St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigentarif wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrekturbogen usw. sollen spätestens am Montag eintreffen.

Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

Wird Lorand Europa den Frieden bringen?

(Fortsetzung von Seite 1.)

Tatsache war vorhanden, warum alle nicht Gebrauch von ihr machen und mit so geringem Aufwand von Kraft den Feind so leicht treiben?

Und in seinem 1925 herausgekommenen Buch "Der Friede" (Jugend Kitt) schreibt während des Krieges die Deutschen neben den Vorwürfen einer oft unbestimmten Grausamkeit in der öffentlichen Meinung am meisten das Gerücht, war eine Flut bestimmte Anklage, die den größten Schauer der Entrüstung hervorrief. Während der Besetzung Belgiens behauptete man, daß die Deutschen als Einschüchterungsmittel den Kindern die Hände abgeschnitten hätten. Niemand zweifelte an dieser Tatsache. Ueberall gab es Personen, die versicherten, so scheußlich verstümmelte Kinder gesehen zu haben. Wie hoch flammten damals die Redner! Wie war man entrüstet, wie wurde geschmäht! Wie viele Gedichte wurden über das Martyrium der kleinen Belgier geschrieben! Sogar in einem weit verbreiteten italienischen Schulbuch war ein solches Gedicht. Als ich nach während des Krieges im Jahre 1917 nach Amerika kam, erlebte überall das Echo dieser schrecklichen Anklage.

Eines Tages aber, wenn die Sache einmalig aber, sobald der Krieg endet war, durch [illegible] mit sicher Tatsachen und [illegible] und Stolz [illegible] als Präsident [illegible] an den Friedenskonferenzen teilnahm, gedachte ich, wenn diese Anklage als wahr erwiesen, für die Schuldigen die härteste Bestrafung zu fordern, keine Mühe war [illegible] zu lassen.

Mein George-Hotte Untersuchungen an, und meinerseits suchte ich je [illegible] nach [illegible] eine brutalste Nachforschung vorzunehmen. Es ergab sich, daß auch nicht ein einziges Kind von den Deutschen [illegible] verstümmelt worden war.

Tausende [illegible] Kinder, deren Eltern [illegible] Kinder, die [illegible] Urteil [illegible] hatte, ihnen zu helfen, [illegible] zu [illegible] Kinder [illegible] Belgien. Aber auch einer [illegible] Kind, dem man hatte [illegible] abschneiden.

Diese falsche und mit [illegible] Nachricht [illegible] Ursprung [illegible] Urheber [illegible] Kinder [illegible] Belgien. Aber auch einer [illegible] Kind, dem man hatte [illegible] abschneiden.

Und nun im Verbrechen Nitti die [illegible] von amerikanischer und [illegible] Seite erhobenen Anklagen gegen die Belgier wegen der Kongogreuel.

Unter den französischen Geschichtsschreibern haben wir auch einen gefunden, der sich mit dieser Frage beschäftigt hat.

Es ist der frühere Chefarzt und stellvertretende Direktor vom französischen Kolonialministerium, Mitglied der Ehrenlegion G. Demartial. Dieser schreibt in seinem 1922 in Paris erschienenen Buch "Comment on on a mobilisé les consciences" (Wie man die Gewissen mobil gemacht hat) auf Seite 16:

"Den Deutschen hat man nie vorwerfen können, daß sie belgischen Kindern die Hände abgehackt haben, aber es scheint hinreichend gewesen zu sein, daß die Belgier [illegible] Schwarzen im Kongo getan haben, [illegible] der Kautschukernte nicht erfüllt [illegible] wären. Der belgische Abgeordnete Lorand prägnante in einer Sitzung der belgischen Kammer die Zahl der so verstümmelten Männer, Frauen und Kinder auf 1300. Die Gegner Deutschlands haben also das selbst getan, was sie den Deutschen vorwarfen."

Alle diese Berichte ehemaliger Feinde sprechen zugunsten der Deutschen, und man kann noch hinzufügen, daß man ja auch nie Photographien so verstümmelter belgischer Kinder oder Reproduktionen solcher Photographien, sondern nur phantasievolle und sentimentale Zeichnungen davon gesehen hat.

Wir haben uns die Mühe gemacht, nach solchen Photographien zu suchen und alle diejenigen Angaben nachzuprüfen, die die Herren Nitti und De-

[illegible] Urkunde [illegible] Gunder, [illegible] angeschuldigt [illegible] Wirklichkeit die Worte gegen [illegible] Anderen, die uns den geschilderten Aufschluß gaben.

Edmund D. Morel: "King Leopold's Rule in Africa," 1904 in London bei William Heinemann und Arthur Conan Doyles "The Crime of the Congo," 1906 in London bei Hutchinson & Company erschienen.

Hier fanden wir alle die Angaben Nitti's und Demartial's bestätigt.

Der Bericht von Sir Roger Casement, den dieser als britischer Konsul damals seiner Regierung erstattet hat, und die Aussagen mehrerer anderer Engländer und Amerikaner, sowie eines Schweden, die in den vorgenannten Werken wiedergegeben sind, lassen keinen Zweifel über das mit Duldung der belgischen Regierung begangene Verbrechen, harmlosen Schwarzen — Männern, Frauen und Kindern — die Hände abzuschneiden.

Die Richtigkeit der von den Belgiern am Kongo verübten Grausamkeiten ist schließlich von dem jetzigen belgischen Ministerpräsidenten Vandervelde in seinem Buch "La Belgique et le Congo," 1911 bei Alcan in Paris herausgegeben, anerkannt worden und der von Demartial bereits erwähnte belgische Deputierte M. G. Lorand hat in der Sitzung des belgischen Repräsentantenhauses am 9. April 1909 aufgedeckt, daß einem der [illegible] der damals noch der [illegible] an einem [illegible] Handel [illegible] 1903 der belgischen "Annales parlementaires 1899—1900" [illegible] Tatsache, daß die Welt mit [illegible] Feindschaft den Deutschen [illegible]? Man sucht doch [illegible] der Tür, wenn man nicht [illegible] dahinter gefunden hat. Von [illegible] Schlachtfeldern, [illegible] hoch die Zusammenhänge klar waren, haben wir [illegible] gehört, daß wir die Wahrheit über die deutschen Greuel zu erstehen [illegible] oder über Weiterverbreitung verhindert hat.

Die Folge solcher Lüge war der Tod der tausenden braver Soldaten [illegible] Leben kostete.

[illegible] die belgischen Sozialisten, die [illegible] Urheber der [illegible] aller Greueltaten am besten kannten, jetzt, nach Locarno, [illegible] den Frieden herbeiführen soll, mitbetreten werden, der Wahrheit endlich zum Siege zu verhelfen?

Vereinigte Staaten

Nederland, Colo. — In der Zeche der Fairview Mining Co. brach am 5. Dezember Feuer aus und 20 Arbeiter wurden verschüttet. Den übermenschlichen Anstrengungen anderer Bergleute, die in einem Schacht [illegible] Stundenlang arbeiten mußten, bevor sie durch die verspertte Schachtmündung zu den Verschütteten gelangen konnten, gelang es, alle bis auf einen zu retten. Auch einer von den Geretteten ist tot. Ein anderer von den Geretteten, dem die Verunglückten das meiste zu verdanken haben, wird kaum mit dem Leben davonkommen. Die meisten der Geretteten leiden an Erstickungsnot und den Wirkungen von Gas. Bergmanns Los!

New York, N. Y. — Die Teilnahme in der Sitzung der Carnegie Stiftung für Weltfrieden, welche am 5. Dezember in New York stattfand, bekamen ein "Memento mori." ("Denk ans Sterben!"), das sie nicht mehr vergessen werden, bis die Reihe auch an sie kommt. Richter Burke, früher Mitglied des Obergerichts des Staates Washington, der von seiner Heimat in Seattle nach New York gekommen war, um vor der Versammlung zu sprechen, starb plötzlich während seiner Rede. Er befürwortete gerade, daß Amerika, dem japanischen Reiche Gerechtigkeit widerfahren lassen solle, als er zusammenbrach und in die Arme des Präsidenten Butler von der Columbia-Universität fiel. Der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen. Die Sitzung wurde sofort vertagt. Memento mori!

Der italienische Faszismus

Köln, 20. Nov. 1925.

Auf Grund einer mehrjährigen Erfahrung wird es allmählich möglich, die Formen des Faszismus, der in der Welt je nach dem nationalen Charakter eines Landes und dem parteipolitischen Glaubensbekenntnis so verschieden beurteilt wird, in seinem Wesen sowie seinen innen- und außenpolitischen Ausstrahlungen sachlich zu beurteilen. — Wohl überall ist man sich darüber einig, daß der ursprüngliche Geist des Faszismus, die unbeilvolle Gefahr des Kommunismus wie anderer umstürzlerischer Kräfte zu bannen und Italien von dem Zustand des drohenden Chaos zu bewahren, ein unbestrittener Aktivposten dieses politischen Systems ist. Auf diese vorwiegend negative Aufgabe beschränkte er sich jedoch nicht, sondern setzte sich darüber hinaus die Pflege des nationalen Geistes zum Ziel, von dem es in der Apennineninsel trotz des geeinten Italiens nur kümmerliche Ansätze gab. Wenn auch dieselbe Sprache und Religion die Bewohner eint, so fehlte zwischen den Vertretern der verschiedenen Landesteile, also zwischen dem Neapolitaner und Piemontesen, fast vollkommen das Ideal der Volksgemeinschaft. Der Grund für diese Erscheinung lag einerseits in der geschichtlichen Entwicklung, nach der seit Menschengedenken das Land in eine Anzahl kleiner durch gegenseitige Eifersüchteleien gekennzeichneter Staaten zerfiel, anderseits in dem für die Dynamik der Politik weniger, empfänglichen Sinn des künstlerisch veranlagten Italieners. Die Welle romantischer Begeisterung, die nur einen Teil Italiens zum äußeren Einheitswerk befähigte, konnte nicht mit einem Schlage die inneren Unterschiede, Vorurteile sowie den Mangel an politischem Verständnis hinwegfegen.

Mit desto größerer Ueberraschung sieht nun die Welt den Ergebnissen des italienischen Faszismus gegenüber, der mit der Person ihres Begründers Mussolini wesentlich und unzertrennlich verknüpft ist. Gegenüber der unleugbaren Tatsache, daß Mussolini seinem Lande große Dienste erwiesen hat, tritt in diesem Zusammenhang die oft aufgeworfene Frage zurück, ob den von brennendem Eifer beseelten Diktator bei seiner ganzen Tätigkeit das allgemeine Wohl der Nation oder mehr das Interesse der eigenen Persönlichkeit beeinflußte. Denn jedes Volk wird bestimmt ein politisches System und seinen Wegbereiter nur an den Vorteilen oder Schäden messen, die dem Lande daraus erwachsen sind. Es handelt sich also darum, die Lichtseiten und Schattenpunkte des Faszismus zunächst bezüglich Italiens kritisch herauszustellen und gegeneinander abzuwägen, sodann aber auch in ihren außenpolitischen Rückwirkungen zu betrachten.

Das Hauptverdienst Mussolinis, auf einen Generalnenner gebracht, liegt in der Feststellung, daß er das im Inflationssumpfe versinkende Italien in der tragischsten Stunde seiner Geschichte rettete, als die großen traditionellen Parteien gegenüber der allgemeinen Unordnung und Anarchie versagten. Der Faszismus hat es kraft seiner strengen, so rücksichtslosen Methoden fertig gebracht, daß in Italien eine bis dahin unbekannte Disziplin und Ordnung heimisch wurde, die selbst in den feinsten und äußersten Verästelungen des Verwaltungsapparates zum Ausdruck kommt.

Weiter wandte der italienische Staatsmann seine Aufmerksamkeit der Reorganisation der Industrie und Finanzen zu, die sich in einem trostlosen Zustand befanden, in den sie sowohl der Krieg als auch die durch den engen Gesichtswinkel einer traditionellen Klassenstaatspolitik bedingte Unfähigkeit gebracht hatte. Die Industrien Italiens sind nun in imponierendem Aufstieg begriffen, und die Arbeitslosigkeit mit ihren lähmenden Auswirkungen, das Schreckgespenst der hauptsächlichen Industrieländer Europas, ist in der Praxis ein in Italien unbekanntes Problem. Das Budget des Landes zeigt einen bemerkenswerten Ueberschuß. Auf diesem Gebiet darf Mussolini mit großem Nachdruck auf das fast sagenhaft Ergebnis hinweisen, was seine Regierung in geschickten Verhandlungen mit Washington errungen hat. Bei zugestandener Anerkennung seiner Schulden an die Vereinigten Staaten, die, Hauptsumme und Zinsen einbegriffen, 2,024 Millionen Dollar beträgt, hat Italien die beträchtliche Ermäßigung des Zinsfußes von ¼ Prozent bis 2 Prozent und die außerordentlich günstigen Zahlungsbedingungen von 62 Jahren Tilgungsfrist sich erwirkt. Auf den damit gegebenen doppelten Erfolg, wirtschaftlicher und moralischer Natur, der seiner auf Kredite angewiesenen Industrie weitere Anleihen beim amerikanischen Gläubiger einbringt, braucht nicht mit weiteren Ausführungen hingewiesen zu werden.

Es ist psychologisch einleuchtend, daß es diesem Mann mit den hervorragenden Eigenschaften eines Organisators und Diktators nicht befriedigen konnte, nur unter seinen Volksgenossen eine epochale Rolle zu spielen. Die Wahrheit des Grundsatzes, daß die Macht süß ist und einen geistigen Rauschzustand erzeugt, bestätigt sich bei ihm auch auf der außenpolitischen Domäne. Das trifft selbst dann zu, wenn er sich bei seiner diesbezüglichen Haltung nicht zum ausschließlichen Zentralpunkte machte, sondern dabei auch die Wohlfahrt seines Landes und Volkes im Auge hatte. Mussolini darf es vorwiegend als sein Verdienst in Anspruch nehmen, daß die Stellung Italiens als Großmacht, die es in den Wirren der unmittelbaren Nachkriegszeit unwiderruflich einzubüßen schien, sich unter seiner Aegide spürbar heraushob und verstärkte. Das erreichte er mit seinem festen, zielbewußten, ja kühnen Auftreten gegenüber dem Ausland durch Methoden, die öfters zwar Befremdung erregten, die nichts destoweniger die gewünschten Wirkungen auslösten. Auf diese Weise entzog er sein Land dem Banne der Bevormundung, und heute sieht es fest, daß die italienische Stimme im internationalen Chor an Lautstärke und Durchschlagskraft über die römische Größe des Landes hinausragt.

Man müßte als einseitiger Bewunderer des Faszismus gelten, wenn man mit dieser Charakterisierung seiner positiven Ergebnisse abschlöse. Zu dem abgerundeten Bilde dieses politischen Phänomens gehören auch seine scharfen Schatten. In der Stärke des Faszismus liegen schon seine Schwächen eingeschlossen. Gegenüber der unanfechtbaren elementaren Tatsache, daß nur das Recht die haltbare Grundlage jeder Herrschaft bilden kann, ist der Faszismus auf dem Prinzip der Gewalt aufgebaut. Nach den eigenen Worten des Diktators vermag das Volk mit der Freiheit nichts anzufangen; es kann dagegen nur mit rücksichtsloser Macht regiert werden. Mit die vielen praktischen innerpolitischen Maßnahmen hat er diese theoretische These illustriert! Den stärksten Auftakt dazu bildete der Fall Matteotti. Der erste Zorn des Staatsleiters über diesen politischen Mord wich einer unerklärlichen Zugeknöpftheit, als seine politischen Freunde und Mitarbeiter schuldbeladen von der Szene abtreten mußten und ihn selbst der Mitschuld anklagten. Seither ist die Sache in ein rätselhaftes Dunkel eingehüllt. Der Presse wurde das freie Wort verboten, und so konnte eine langatmige Justizkomödie inszeniert werden, die, ohne Klarheit über die Täterschaft Filippelli's, Marinellis und Rossis sowie die etwaige Mitwisserschaft Mussolinis zu bringen, das Verfahren unrühmlich einstellte.

Vornehmlich auf die Mittel des Zwanges ist es sodann zurückzuführen, daß die Bewegung des Faszismus, die aus der Begeisterung über den „Sieg" und der Ueberzeugung von der Unfähigkeit des Parlaments geboren ist, eine mächtige, Millionen umfassende Partei geworden ist, die gleichzeitig eine Art Monopol für Beamtenstellen wurde. Nichtfaszistische Beamte sind in ihren Stellungen gefährdet. Ebenso wie sie sucht man Arbeitgeber und -nehmer in das faszistische Prokrustesbett einzuzwängen. In dem Rahmenwerk der neuen Verfassung sollen gesetzlich nur die faszistischen Gewerkschaften anerkannt werden. Gegen die schon stets scharf überwachte Presse werden infolge des neuerlichen Attentats besonders drückende Maßnahmen ergriffen. Die Oppositionspresse wird eingeschüchtert, wie die franzosenfreundliche Tribuna und das Giornale d'Italia, das Organ Salandras, oder ihr Lebensfaden wird zernagt und völlig abgeschnitten. Die Voce Repubblicana, die Giustizia und der Popolo, das bedeutendste Organ Don Sturzos und der italienischen Volkspartei, mußten ihr Erscheinen einstellen. Von den Organisationen der Sozialisten und den Logen der Freimaurer des Groß-Orients, denen die verhafteten Verschwörer entweder angehören oder bis vor kurzem angehört haben, wurden erstere aufgelöst und letztere militärisch besetzt. Die Ueberspannung der nationalen Idee äußerte sich wiederholt auch in der Richtung des Auslandes. Unter den führenden Staatsmännern der ehemaligen Alliierten ist Mussolini noch am wenigsten vom Geiste Locarnos durchtränkt. Angesichts des notorischen Bevölkerungsüberschusses Italiens sowie seiner Interessen in Nordafrika und am Balkan versteht man es, daß er innerlich sich mit dem Gedanken der europäischen, geschweige denn der Weltbefriedung nicht abfinden kann. In manchen seiner Ansprachen klang ein Kriegsakzent durch, und seine in der Kammer soeben gehaltene Rede mit der Stelle, daß zwei Millionen Männer sprungbereit dastehen, entfielt eine starke Geste gegen Frankreich, in dem angeblich das letzte Attentat vorbereitet worden sein soll.

Uns Deutsche beunruhigt am heftigsten die Behandlung, die die italienische Regierung dem deutschen Teile Südtirols angedeihen läßt. Die 300,000 Deutschen dort, die unter Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes vom Muttervolk getrennt wurden, sollen mit allen Mitteln des Terrors dem deutschen Kulturkreis entfremdet und gewaltsam zu Italienern umgestempelt werden. Es wäre schon eher am Platze gewesen, daß die amtliche Oeffentlichkeit Deutschlands den Finger auf diese Wunde legte. Man rechnete aber mit der staatsmännischen Einsicht Mussolinis, die es keineswegs rechtfertigt, daß er sich im Rücken einen Gefahrenherd schafft. Und das deutsche Verhältnis zu Italien kann die seelische Belastung nicht ertragen, die eine so trostlose Behandlung hervorruft. Die Frage des deutschen Teiles von Südtirol kann weder durch Säbelrasseln noch durch unfaire Quälereien, sondern nur im Geiste der Rücksichtnahme und des Friedens gelöst werden.

Was die Stellung des Vatikans und der italienischen Katholiken zum Faszismus betrifft, so verurteilt der Hl. Stuhl, wie alle Politik des übersteigerten Machtprinzips, so auch die Gewaltmethoden des Faszismus. Anerkennen wird er seine guten Wirkungen, die wie auf staatlichem so auch auf religiösem Gebiete mit den Schattenseiten gemischt sind. Neben den Katholiken, die sich um Don Sturzo gruppieren, gibt es solche, die sich offen für eine Zusammenarbeit mit dem Faszismus aussprechen und deren Organ der Corriere d'Italia ist. In der Polemik, die sich zwischen beiden Richtungen entsponnen hat, erklärte Sturzo: Der Faszismus ist eine tyrannische Diktatur; er ist antidemokratisch und ultrakonservativ. Die religiöse Politik und die Kirchenpolitik des Faszismus ist ein Wiederaufleben des Josephinismus."

Infolge des Anschlagplanes gegen Mussolini ist die Stellung des Diktators und seiner Regierung noch befestigt worden. Kein Mensch weiß, ein wie langes Dasein dem Faszismus noch beschieden sein wird. Millionen von Italienern, die der Politik gleichgültig gegenüberstehen, und andere Millionen, denen der Faszismus nicht gefällt, verehren in Mussolini den mit einer Gloriole umgebenen Heros. Dem Faszismus aber haben durch das letzte Komplott seine Gegner die Waffen in die Hand gegeben, die er notwendig hatte, um ihnen eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Dr. Klaus Scholl.
(In „Deutscher Zukunft.")

Kirchliches.

Milwaukee, Wis. — 50jährige Jubiläen sind im allgemein eine Seltenheit. Denn um ein solches Jubiläum feiern zu können, muß einer ein hohes Alter erreichen. Und die große Mehrzahl der Menschen erreicht nicht einmal das fünfzigste Jahr. Unter den Jubiläen derer, die direkt oder indirekt im Dienste der Kirche stehen, ist gewiß das eines Organisten eines der seltensten. In der Hl. Dreifaltigkeitskirche zu Milwaukee feierte Herr Michael Nemmers am 22. November sein 50jähriges Jubiläum als Organist und die Gelegenheit wurde mit einem feierlichen Hochamte begangen. Der Jubilar versah die Stelle eines Organisten in verschiedenen Kirchen von Milwaukee und ist noch aktiv an genannter Kirche. Da der Kirchengesang sehr viel zur Feierlichkeit und Erbauung im Gottesdienste beiträgt, gebühren einem treuen Organisten große Lobsprüche und Glückwünsche.

Milwaukee, Wis. — Es kommt nicht gar häufig vor, daß Katholiken Millionäre werden, und das ist gut. Noch seltener ist es, daß gute Katholiken so reich werden, und das ist leicht begreiflich. Doch Ausnahmen sind möglich. In Milwaukee starb unlängst ein katholischer Mann mit Namen Ernst J. Miller, der ein Vermögen von zwei Millionen hinterließ. Er war schon zu Lebzeiten sehr wohltätig und förderte besonders die Mission unter den Negern, an die so wenig gedacht wird. In seinem Testamente hinterließ er 1,000,000 für die Missionsgesellschaft der katholischen Frauen, die vor allem für auswärtige Missionen tätig sind, außerdem 500,000 für das Priesterseminar zu St. Francis und $200,000 für die St. Benedikts-Mission unter der farbigen Bevölkerung. Solches erinnert an die Worte Jesu: „Wahrlich ich sage euch, es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe . . . . Bei den Menschen ist das unmöglich; bei Gott aber ist alles möglich" (Matth. 19, 23—26).

Schantung, China. — In einem Briefe vom 20. Oktober, in dem der Hochw. P. Albert Klaus für die kleine Gabe dankt, die wir ihm von unseren Lesern zuschicken konnten, schreibt er:

„Leider kann ich erst heute antworten, da ich eben erst von schwerer Krankheit genesen bin. Anfangs August wurde ich ins Hospital gebracht, wo der Arzt Typhus konstatierte. Am 12. August erhielt ich die letzte Oelung und schwebte über einen Monat zwischen Leben und Tod. Dank Gottes großer Güte bin ich wieder gesund geworden und vor wenigen Tagen aus dem Hospital entlassen worden. Doch die allgemeine Körperschwäche ist sehr groß.

Meine großen Sorgen um meinen aufblühenden Missionsbezirk Ihrem Wohlwollen herzlich empfehlend.

Fr. Albert Klaus, O. F. M.

Der St. Peters Bote möchte seine Leser bitten, in diesem Jahre, wo der liebe Gott uns so reichlich gesegnet hat, die armen Heidenmissionen nicht zu vergessen. Wir möchten gerne dem Hochw. P. Klaus und seinem Mitbruder, dem Hochw. Lullus Fritte, eine reichliche Gabe schicken: zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen. Der größte Segen wird auf die Geber zurückfallen.

Köln, Rheinland. — Wegen des des Krieges und der noch größeren Not der Nachkriegszeit standen seit 1914 die Ausbesserungsarbeiten am Kölner Dome praktisch still. Dadurch entstand ungeheurer Schaden. Um nämlich einen derartigen Bau im Stande zu halten, dürfen diese Arbeiten niemals ruhen. Architekt Hertel hat nach genauer Untersuchung des Domes berichtet, daß, wenn nicht unverzüglich Ausbesserungsarbeiten in Angriff genommen werden, das ganze Gebäude gefährdet sei. Es herrscht aber gegenwärtig zwischen dem Magistrat von Köln und den Kirchenbehörden Uneinigkeit darüber, wer von beiden die hohen Kosten tragen soll. In dem ausgeplünderten Lande herrscht überall große Geldnot.

Olympia, Wash. — Der Senat des Staates Washington trat mit 19 gegen 17 Stimmen dafür ein, den Wählern einen Zusatz zur Verfassung vorzulegen, demgemäß das Lesen der Bibel in öffentlichen Schulen gestattet werden soll. Die erforderliche Mehrheit wäre 22. Die Bibel solle als Lehrbuch vom Gesichtspunkt der Literatur, der Geschichte und der Sittenlehre benützt werden. Um Schwierigkeiten zu vermeiden, sollen Kinder auf schriftlichen Antrag der Eltern oder Vormünder von diesem Unterrichte befreit werden. — Der Versuch, die Bibel in die öffentlichen Schulen einzuschmuggeln, wiederholt sich, bald mit und bald ohne Erfolg, immer wieder in den Vereinigten Staaten Amerikas. Es ist das zum Teile ein gutes Anzeichen. Es beweist, daß den Leuten allmählich die Augen aufgehen, daß sie einzusehen beginnen, daß die religionslose öffentliche Schule nach und nach ein religions- und sittenloses Geschlecht heranzieht. Es ist nur Schade, da dieselben Leute so unlogisch und inkonsequent sind und zur Abhilfe immer wieder auf dieses Mittel des Bibellesens zurückgreifen, welches das Uebel eher vergrößern als abstellen würde. — Zu gleicher Zeit wird bekannt, daß sich im Staate Washington eine Bewegung vorbereitet, deren Zweck es ist, alle Kinder in die öffentliche Schule hineinzuzwingen. Unter den gegenwärtigen zerfahrenen Schulverhältnissen haben die Katholiken die einzig mögliche und ersprießliche Methode gefunden, ihren Kindern die Religion zu erhalten, nämlich katholische Privatschulen. Den Feinden der Kirche sind diese ein Dorn im Auge, diese wollen sie um jeden Preis zerstören. Lieber hätten sie die Kinder ungläubig als katholisch.